

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint an allen Werktagen. Abonnement in der Stadt vierteljährlich M. 1.20 monatlich 40 Pf. bei allen württ. Postanstalten und Boten im Orts- u. Nachbarortverkehr vierteljährlich M. 1. ausserhalb desselben M. 1. hierzu Bestellgeld 30 Pf. Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verkundigungsblatt der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern, Enzlstörle etc. mit amtlicher Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg. Auswärtige 10 Pfg. die kleinspaltige Garmondzeile. Reklamen 15 Pfg. die Petitzeile. Bei Wiederholungen entspr. Rabatt. Abonnements nach Uebereinkunft. Telegramm-Adresse: Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 256.

Mittwoch, den 1. November

1905.

Amerikanisches Geld.

Ueber das Geld der französischen Katholiken im Auslande plaudert der in allen Kirchenfragen sehr bewanderte Schriftsteller Jean de Bonneson recht interessant im „Journal“. Er verweist zunächst darauf, daß die legendäre „Milliarde der Kongregationen“ weit hinter den Erwartungen zurückgeblieben sei, zunächst deshalb, weil die Liegenschaften der religiösen Genossenschaften zu wahren Spottpreisen losgeschlagen werden mußten. Auch die Androhung der Exkommunizierung habe viele, auch nicht streng gläubige Katholiken, davon abgehalten, die Güter der Kongregationen zu erwerben, obwohl nach dem Wortlaute des Gesetzes und des Kirchenrechtes die Güter der Kongregationen unmöglich als Kirchengüter bezeichnet werden könnten, deren Erwerb allein die Strafe der Exkommunizierung drohe.

Der größte Teil des Vermögens der Kongregationen sei aber längst über alle Berge nach Rom gewandert, wo Leo XIII. schon vor Jahren die Procuratoren der einzelnen Orden um sich versammelte, damit die Quelle des Peterspfennigs nicht versiege. Einige geistliche Orden hätten sich nicht den Weisungen des Papstes gefügt, machten aber damit sehr schlimme Erfahrungen, so Pater Le Paillez, Gründer der Barmherzigen Schwestern, der gewaltsam nach Rom gebracht und dort bis zu seinem Tode gefangen gehalten wurde, weil er sich geweigert hatte, das drei Millionen betragende Vermögen der Kongregation auszuliefern. Die „Schwestern der Weisheit“, die unter das Protektorat des Kardinals Dammeil gedrückt wurden, mußten sich bei ihrem Beschützer mit anderthalb Millionen loskaufen. Von den aufgelösten und aus Frankreich ausgewiesenen Orden seien nur die Oratorianer arm geblieben, alle anderen hätten mit einer erquicklichen Anzahl von Millionen die Grenze überschritten. Die Benediktiner hätten aus Frankreich 25 Millionen mitgenommen und sich auf der Insel Wight ein behagliches Dasein eingerichtet. Die Kartäuser, deren Finanzmann Pater Herbault in Rom wohnt, führten in ihrem Gewäd 40 Millionen mit und erzeugen jetzt in Spanien ihre „Chartreuse“ ersparen aber die Millionen, die sie ehemals für wohlthätige Zwecke alljährlich in Frankreich ausgaben. Das Vermögen der Dominikaner sei verhältnismäßig gering, da sie knapp vor ihrer Ausweisung mit großem Kostenaufwande das prächtige Hotel Uzes in Faubourg Saint-Germain erstanden hätten. Die Kapuziner und die Jesuiten, deren oberste Leitung sich gleichfalls in Rom befindet, verfügen über ganz außerordentlich große Mittel, die ersteren über 2 1/2 Mill. Rente, die letzteren wahrscheinlich über noch mehr. Der wahre Stand des Vermögens der Jesuiten sei natürlich

unbekannt, müsse aber recht ansehnlich sein, da alle in Frankreich zurückgebliebenen Paters eine Jahresrente von 2000 Francs beziehen. Die reichste Kongregation sei wahrscheinlich die der Assumptionisten, deren Grundvermögen 100 Millionen übersteige und deren Jahreseinkünfte unausgesetzt im Wachsen begriffen seien. Die Franziskaner seien mit 10 Millionen, dem Einkommen eines Jahres, die Paulaner mit 15 Millionen abgereicht. Die Lazaristen bezögen ansehnliche Einkünfte aus ihren Banken und Geschäften im Orient, die Weißen Väter erzielten etwa 2 Millionen jährlich aus ihrem Handel mit Wein, Branntwein und Süßfrüchten. Die Missionäre von Issoudun hätten an 8 Millionen, die italienischen Salesianer etwa 14 Millionen als Zehrpennig mitgenommen. Die Missionäre der unbefleckten Empfängnis hätten alle ihre Niederlassungen in Frankreich mit Ausnahme derjenigen von Lourdes aufgegeben, wo sie sich unter allen erdenklichen Pseudonymen aufhalten. Ihre Geschäfte müssen ganz gut gehen, denn sie bezahlen alljährlich dem Papste eine Rente von einer Million. Um nicht alle Beziehungen mit Frankreich abzubrechen, haben die meisten männlichen Orden ihr Vermögen in französischen Wertpapieren angelegt, indes die weiblichen Orden den belgischen und englischen Wertpapieren den Vorzug gegeben zu haben scheinen. Die Weltgeistlichkeit, die bisher infolge der Konkurrenz der Ordensgeistlichen von den Gläubigen etwas vernachlässigt wurde, gebe sich jetzt der Hoffnung hin, daß sie nach der Trennung der Kirchen vom Staate reichlicher beachtet werde, und habe denn auch schon ihre Vorkehrungen für das Sammeln von Spenden getroffen.

Sehr erbaulich sind auch die Mitteilungen Bonneson's über die Finanzspekulationen, die sich die größte Mühe geben, um in den Besitz der Gelder der katholischen Verbände zu gelangen. Die Bemühungen des „Banco di Roma“ sowie zweier belgischen Banken seien bisher trotz den glänzenden Versprechungen ohne Erfolg geblieben, und auch die neueste Erfindung, das englische Syndikat für die Wiederherstellung des französischen Kultusbudgets, an dessen Spitze die fine fleur des französischen Abels stehe und das sich mit der Kleinigkeit von 150 Millionen begnügen wolle, könne kaum auf den erhofften Erfolg zählen.

Kundschau.

Der 8 Uhr-Adenschlus. Die Frankfurter „Männliche Zeitung“ bringt eine Zusammenstellung über den Achtuhrschlus.

Einen vollständigen Schluß um 8 Uhr Abends, von welchem also keine Branche ausgenommen ist, haben zur

Zeit Forst, Köslin, Bromberg, Osterwieck, Bitterfeld, Naumburg, Hameln, Hannover, Linden, Hildesheim, Peine, Lüneburg, Eschwege, Fulda, Kulmbach, Markt, Redwitz, Remmigen, Ravensberg, Ueberlingen, Offenburg, Jena, Weimar, Gotha, Braunschweig, Altenburg, Dessau, Lübeck, Arnstadt. Als Ausnahmetage gelten die Samstag und verschiedene Tage vor den drei hohen Festen, bisweilen auch einige Wochen im Dezember.

In den nachbenannten Orten ist der 8 Uhr-Geschäftsschlus ebenfalls eingeführt, doch sind Bäcker, Schlächter, Zigarren, Kolonialwaren, Genussmittel usw. ausgeschlossen: in Heiligenbeil, Königsberg i. Pr., Rosenberg, Reustettin, Schivelbein, Stolp, Schweidnitz, Magdeburg, Halle a. S., Elmshorn, Hann.-Münden, Celle, Osnabrück, Bochum, Kassel, Elberfeld, Ludwigshafen, Bamberg, Hof, Schweinfurt, Würzburg, Ratibor, Eslingen, Heilbronn, Freiburg, Pforzheim, Radolfzell, Gießen, Bismar, Almenau. Hierzu ist zu bemerken, daß in den vorstehenden Orten nicht etwa überall die genannten Branchen ausgeschlossen sind, sondern in dem einen Orte diese und in dem anderen jene.

Einen 8 Uhr-Adenschlus für einzelne Branchen haben: Bartenstein, Danzig, Dirschau, Thorn, Berlin (für Leder und Nähmaschinen), Charlottenburg, (wie Berlin), Rixdorf (Leder), Schöneberg (Nähmaschinen), Brandenburg a. H., Potsdam (Leder), Prenzlau, Spandau, Guben, Kottbus, Anklam, Stargard, Stettin, Suhlitz, Kosen, Gnesen, Grünberg, Liegnitz, Sagan, Nidersieben, Zeitz, Erfurt, Mühlhausen, Schlesswig, Kiel, Jüterloh, Marburg, Frankfurt a. M., Wiesbaden, Barmen, Kaiserlautern, Meissen, Leipzig, Markneukirchen, Ludwigsburg, Gmund, Heidelberg, Bruchsal, Mannheim, Schwerin, Eisenach, Böhnel, Röhren, Sondershausen, Gera.

Einen sommerlichen bezw. Schluß im Winter haben: Stettin, Reustettin, Schivelbein, Kreuzburg, Köfen, Mühlhausen, Saarlautern, Konstanz, Almenau, Böhmed, Sondershausen.

Gegen die Wiesbadener Resolution. Eine am Freitag abgehaltene Versammlung des Vereins der deutsch-freisinnigen Partei in Mainz nahm nach einem Bericht über den Parteitag der freisinnigen Volkspartei in Wiesbaden mit mehr als Zweidrittel-Mehrheit folgende Resolution an:

Der Verein der deutsch-freisinnigen Partei erklärt, daß er aus der gleichen Anschauung, aus welcher er seinerzeit bei der Sezession die liberalen Elemente zusammenzuhalten sich bestrebt, auch heute es als seine vornehmste Aufgabe betrachte, die entschiedenen liberalen Elemente zu einigen und daß er deswegen die Resolution des Parteitages in

Der Falschmünzer.

Roman von Alexander Wilbrandt.

43

„Steht er Fräulein Helene so nahe?“
„So nahe, wie Herr Billeneude zu Frau Johanna de Renneville.“
„Er ist also ihr Vater?“
„Jawohl, Herr Leutnant. Sie werden also sehr leicht begreifen, wie sehr ihm daran liegt, eine Unterredung mit Ihnen zu haben.“
Albert erwidert: „Ihr Vater?“ wiederholte er mit schwacher Stimme, indem eine Flut von Gedanken ihn bestürmte. Wie ist es denn möglich, daß Helene von ihm getrennt lebt und mehrere Jahre in Island gewohnt hat? Und welche Rolle spielen Bourquart und Louva in diesem Drama, Leute, deren Gegenwart mich stets mit Unbehagen erfüllt hat?“
„Tom schüttelte bedenklich den Kopf. „Sie werden bald alles erfahren.“ antwortete er, „aber bedenken Sie, daß von dem Augenblicke an, wo er Ihnen seine Enthüllungen gemacht hat, Fräulein Helene in der größten Gefahr schwebt. Sie müssen also sofort die strengsten Maßregeln ergreifen, um sie zu bewahren und zu schützen. Wehen Sie indessen sehr vorsichtig zu Werke und lassen Sie sich hierin von Ihrer Schwester unterstützen.“
„Wahr, Sie erschrecken mich!“ rief Albert erschüttert.
„Ach,“ fügte der alte Tom hinzu, „wenn es von mir allein abhängt, ich würde schon die wenigen Tage, die mir noch im Leben bleiben, riskieren; aber das unglückliche junge Mädchen! Ihre sind ja zu allem fähig.“
„Sprechen Sie, sprechen Sie!“ rief Albert hastig.
„Nein, noch darf ich nicht, noch muß das Geheimnis in meinem Innern verbleiben, aber morgen, wenn Fräulein Helene in seinem Schweißen verbarren sollte, verschere ich Sie, daß ich Ihrem Herrn Vater und Ihnen alles offenbaren werde. Doch nun haben wir unser Ziel erreicht. Treten Sie also ein, Herr Leutnant.“
„Sollten Sie denn nicht mitkommen?“ fragte Albert verwundert.
„Nein, meine Gegenwart könnte Ferien vielleicht unangenehm sein. Es ist besser, daß ich Sie allein lasse. Vergessen Sie indessen nicht die Ratsschläge, die ich Ihnen erteilt habe.“

„Gewiß nicht! Aber wann werde ich Sie wiedersehen?“
„Ich hoffe, Sie auf Ihrem Heimwege noch ein Stückchen begleiten zu können, sonst jedenfalls morgen; was sich auch ereignen mag, ich werde Mittel und Wege finden, Sie wieder aufzusuchen.“
„Bögernd betrat Albert die Schwelle des ihm bezeichneten Zimmers.“
Beim Eröffnen der Tür trat ihm eine alte Frau entgegen, die ihn mit mißtrauischen Blicken ansah.
„Was wünschen Sie?“ fragte sie vorlegen, als sie das Ordensband sah, das Albert im Knopfloche trug.
„Ich wünsche Herrn Christian Ferjen zu sprechen.“ war die Antwort, „sagen Sie ihm, daß der Leutnant Billeneude auf ihn wartet.“
Die Alte ging sofort ins Nebenzimmer, um den Auftrag auszuführen. Christian schien diesen Besuch schon erwartet zu haben, denn kaum hatte er den jungen Mann erblickt, als er ihm in herzlichster Weise die Hand entgegenstreckte und ihm einen Stuhl neben sich anbot.
„Ich habe die Zusammenkunft sehrnächst gewünscht,“ begann Ferjen, „denn ich habe Ihnen vieles mitzuteilen. Tom wird Sie hierher geführt haben. Sind Sie unterwegs niemand begegnet?“
„Dah ich nicht wachte.“
„Diese Frage ist für mich von großer Wichtigkeit, denn es betrifft Helenes Sicherheit.“
„Sie beschränken also auch, daß sie in Gefahr schwebt?“
„Seit zehn Jahren lebte ich in dieser beständigen Angst.“
„Wie?“
„Sie sind ein rechtschaffener, junger Mann, Helene hat mir gesagt, daß ich mich auf Ihre Ehre verlassen könnte. Sie liebt Sie so innig, wie Sie sie liebt; aber mein Gott, welche Hindernisse werden noch dazwischen treten!“
„Wie soll ich das verstehen? Erklären Sie sich.“
„Tom wird es Ihnen gesagt haben, daß ich Helenes Vater bin.“
„Jawohl.“
„Das arme Mädchen! Wie lange sind wir schon getrennt und erstreuen uns unserer Liebe! Aber sprechen wir nicht weiter darüber, lassen Sie mich vielmehr den Grund sagen, weshalb ich Sie habe kommen lassen.“
Während der Alte so sprach, hatte Albert ihn mit großer

Aufmerksamkeit beobachtet, er sah, welche tiefe Gemütsbewegung seinezüge beunruhigten, und wie das fortwährende Leiden seine Nerven erschläft haben mußte. Es schien ihm große Anstrengung zu verrieten, in seinen Mitteilungen fortzufahren.
„Vorher ich die Geschichte meines Lebens berähre,“ begann der Unglückliche nach einer Pause, „müssen Sie mir das feierliche Versprechen geben, die strengste Diskretion über meine Mitteilungen so lange zu bewahren, bis es mir gestattet sein wird, offen gegen meine Feinde aufzutreten.“
„Ich gebe Ihnen dieses Versprechen, wofür Helenes und meine Ehre nicht auf dem Spiele stehen.“
„Das ist selbstverständlich. Sollten Sie es mir; gern werde ich Ihnen über alles Aufschluß erteilen.“
Es trat eine kurze Pause ein; darauf begann endlich der Alte mit bewegter Stimme: „Vor zwanzig Jahren wohnte ich in Kopenhagen; ich hatte ein schönes Mädchen geheiratet, welches zu den feinsten Familien des Reiches gehörte, und welches nicht geizig hatte, ihre Hand einem Manne zu reichen, der vielleicht in zu hohem Alter zu ihr stand, denn ich war vierzig Jahre alt und sie kaum zwanzigjährig; sie war reich, und ich hatte ein schönes Einkommen, genug, alles verändere mir eine sorglose Existenz; ja, dies war der glücklichste Abschnitt meines Lebens. In den ersten Monaten unserer Ehe machten wir große Reisen, wir besuchten die Hauptstädte Europas; zuerst fuhren wir nach London, dann nach Deutschland nach Italien, und schließlich kamen wir nach Paris, welches wir uns als Ziel unserer Exkursionen gestellt hatten. Paris, wie Sie wohl wissen, gehört über Nation an, der russischen, englischen, amerikanischen, deutschen oder dänischen, Paris bildet das Ziel aller Träume; es ist ein möglicher Jänder aus, dem die Welt nicht wiederzusehen kann. So ging es auch meiner jungen Frau und mir. Mann waren wir in dieser Stadt, die so einzig in ihrer Art ist, angefangen, als wir glaubten, ein irdisches Paradies betreten zu haben. Aber doch mir, welche grautame, schmerzliche Katastrophe sollte mir hier bevorstehen. Sei es, daß die vielen Reisen und Besetzungen die Gesundheit meiner teuren Frau untergraben hatten, oder daß sie schon eine innere Krankheit in sich trug, genug, nach zwei Monaten unseres Aufenthaltes in Paris starb sie, indem sie mich durch die Geburt einer Tochter bejammte.“ 128, 20

Wiesbaden, durch welche Elemente, die zur Mitarbeit an der gemeinsamen Aufgabe bereit sind, zurückgestoßen werden, bedauerlich und sich deshalb dieser Resolution nicht anschließt.

Angeichts der Vorgänge in Baden ist die praktische Bedeutung der Wiesbadener Resolution sowieso gleich Null.

Jaurès über die Kaiserreden. Jaurès, auf dessen Ansichten über die auswärtige Politik Fürst Bülow ja ein besonderes Gewicht legt, schreibt in der „Humanité“ über die jüngste Kaiserrede und die Situation in Rußland folgendes:

„Der Sieg der Demokratie in Rußland wird in Deutschland notwendig eine Rückwirkung haben. Wie wird das Deutsche Reich noch all das bewahren können, was ihm an Absolutismus und Feudalismus verbleibt, wenn selbst dasjenige Volk Osteuropas, das am tiefsten in Knechtschaft besungen war, endlich seinen freien Willen verkündet haben wird? Dann wird Deutschland wirklich isoliert sein, nicht durch eine diplomatische Verschwörung, nicht durch einen Angriffsplan feindlicher Mächte, sondern durch den Gegensatz zwischen seinem willkürlichen Kastenregime und der gesamten emanzipierten europäischen Demokratie. Wird das deutsche Volk dann noch einwilligen, das einzige Volk Europas zu sein, das dem persönlichen Willen eines Mannes überlassen bleibt, der nicht sehr darauf bedacht scheint, die Nerven Europas zu schonen? Gerade jetzt, in einem Augenblick, wo eine Beruhigung einzutreten schien, verursacht sein Toast auf das trockene Pulver und das geschliffene Schwert aufs neue unruhige Kommentare und echte oder gespielte Paniken. Vielleicht wird die Fortsetzung der Ereignisse in Rußland dem Kaiser andere Gedanken eingeben.“

Tages-Chronik.

Berlin, 30. Okt. Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht die Einberufung des Reichstags auf den 28. November.

Paris, 30. Okt. Bei Beratung der Amnestievorlage beantragt der Sozialist Sembat die Ausdehnung der Amnestie auch auf anarchistische Verbrecher, besonders auf Malato und Genossen, die des Attentats gegen den Präsidenten Loubet und den König von Spanien angeklagt sind. Die Kammer lehnt diese Anträge mit 491 gegen 70 Stimmen ab und nimmt die ganze Amnestievorlage unverändert in der Fassung des Senats mit 541 gegen 5 Stimmen an. (Déroulède kann also aus Wien nach Paris zurückkehren).

Madrid, 30. Okt. Das neue Kabinett setzt sich wie folgt zusammen: Präsident Montero Rios, Außenminister Gullon, Inneres Prieto, Justiz Puigcerver, Finanzen Echegaray, Krieg und Marine Weyler, Unterricht Eguilior, Ackerbau Romanones.

London, 30. Okt. „Evening Standard“ meldet aus Shanghai: Admiral Train, der sich mit seinem Sohne, dem Kapitän Train, von dem amerikanischen Kanonenboot „Outros“ bei Nanking auf der Jagd befand, schoß versehentlich eine Chinesin an. Die Dörfler umringten unverzüglich die Offiziere, nahmen ihnen die Pistolen weg, schlugen den Admiral nieder und nahmen den Kapitän als Geiseln gefangen. Der amerikanische Arzt erklärte die Verletzungen des Welches für äußerst geringfügig, doch die Chinesen weigerten sich, den Kapitän freizulassen und griffen eine starke, zur Befreiung gesandte amerikanische Eskorte an. Eine hierauf gelandete Abteilung von 40 Seeleuten wurde gleichfalls angegriffen und gezwungen, zweimal auf die Menge zu feuern.

New-York, 30. Okt. Der deutsche Tag wurde bei einem gewaltigen Menschenandrang gefeiert. Professor Kühnemann hielt die Rede. Das „Journal of Commerce“ erklärte, Deutschland verlange bei dem neuen Handelsvertrag die Herabsetzung gewisser Zölle, ferner eine genauere Interpretation des Ausdrucks „Meistbegünstigung“ und Abschaffung der gegenwärtigen Faktorenmissstände.

In der Walstatter Zementfabrik bei Saarbrücken spaltete ein kaum 18 Jahre alter Arbeiter Jakobs seinem älteren Arbeitskollegen Stephan nach geringfügigem Wortwechsel mit einer Schippe den Schädel. Der Erschlagene hinterläßt eine Familie von sieben Köpfen. Auf der Station Göttingen platzte das Siederrohr der Lokomotive des Schnellzuges 71 Frankfurt-Hamburg. Das Lokomotivpersonal wurde lebensgefährlich verbrüht. Nach einstündiger Verspätung konnte der Zug die Fahrt fortsetzen.

Montag Morgen gegen 7 Uhr fuhr der Arbeitszug Nr. 307, der auf der Fahrt von Hainholz nach Schwarmstedt in Langenhagen bei Hannover mit dem Personenzug Nr. 479 sich kreuzen mußte, über die Endweiche der Station Langenhagen hinaus und stieß etwa 50 Meter dahinter mit dem von Schwarmstedt kommenden Personenzug Nr. 479 zusammen. Der Zugführer des Arbeitszuges und der Heizer des Personenzuges sind tot, vier Reisende schwer verletzt. Für ärztliche Hilfe wurde sofort Sorge getragen. Außerdem traf ein Hilfszug aus Hannover mit dem Arzt- und Hilfsgeräten kurz nach sieben Uhr 29 Minuten an der Unfallstelle ein. Die Verletzten waren bereits um halb 11 Uhr im städtischen Krankenhaus zu Hannover untergebracht. Die Angehörigen der Verletzten wurden benachrichtigt. Der Personenerverkehr wird durch Umsteigen aufrecht erhalten. Die Einfahrt in den Bahnhof Langenhagen von Schwarmstedt ist gesperrt, wird aber voraussichtlich im Laufe des Nachmittags wieder frei sein.

In Braunschweig wurde Samstag Abend der Leutnant v. Roscheid im 17. Husarenregiment mit einer Schußwunde in der Brust lebensgefährlich verletzt auf seinem Zimmer gefunden. Ob Unfall oder Selbstmord vorliegt, ist noch nicht aufgeklärt. Das Gerücht von einem Duell zwischen zwei Husarenoffizieren soll unbegründet sein.

Wie das B. T. aus Kofen (Posen) meldet, wurde dort ein 14jähriger Junge von zwei halbwüchsigen Burschen erstochen.

Abermals ist in Hamburg ein Soldatenselbstmord vorgekommen. Der Rekrut Kanonier Willi Koch erschöß sich in der Wohnung seiner Mutter.

Wie die „Stettiner Neuesten Nachrichten“ erfahren, wurde am Donnerstag der Berliner und Stettiner Rechtsanwalt Eichhoff verhaftet wegen Veruntreuung einer großen Summe zum Schaden einer Hamburger Bank. Die Hamburger Hypothekbank teilt dazu mit, daß die Unterschlagungen, die sich auf 150 000 Mark belaufen, bereits zwei Jahre zurückliegen. Eichhoff habe die Bank durch die Bürgschaft vermöglicher Verwandten sichergestellt, die sich zur Zahlung von Kapital und Zinsen verpflichtet haben. Ein Verlust für die Hamburger Hypothekbank sei nicht zu befürchten.

Bei Kansas City entgleiste in der Nähe der Stadt infolge Schienenbruchs ein Zug der Atchison-Topeka and Santa Fe-Eisenbahn, der mit 60 Meilen Geschwindigkeit in der Stunde fuhr. 13 Personen wurden getötet und 25 verletzt.

Die badischen Landtagswahlen.

Karlsruhe, 30. Okt. Wie festgestellt wurde, hat die Wahl im Bezirk Bretten mit einem Sieg des Nationalliberalen über den Konservativen geendet; somit sind die Nationalliberalen mit 24 und die Konservativen mit 3 Sitzen im Landtag vertreten.

Die Zusammensetzung der neuen badischen Kammer ist jetzt folgende: 28 Zentrum, 24 Nationalliberale, 5 Demokraten, 1 Freisinniger, 12 Sozialdemokraten und 3 Konservative. Der Block als Ganzes verfügt also über 2 Mandate mehr als das Zentrum und wird daher den ersten Präsidenten stellen.

Die Unruhen in Rußland.

Das Manifest des Zaren.

Das angekündigte Manifest des Zaren ist Montag Abend durch Sonderausgabe der Petersburger Telegraphen-Agentur veröffentlicht und auf den Straßen verteilt worden. Es ruft überall den besten Eindruck hervor. Auf dem Newski-Prospekt ist eine ungeheure Menschenmenge versammelt, die „es lebe die Freiheit“ ruft.

Das kaiserliche Manifest hat folgenden Wortlaut: „Wir, Nikolaus II. von Gottesgnaden, Selbstherrscher aller Rußen, Zar von Polen, Großfürst von Finland u., erklären allen unseren treuen Untertanen, daß die Wirren und die Erregung in unseren Hauptstädten und zahlreichen anderen Orten unseres Reiches unser Herz mit großer und schmerzlicher Trauer erfüllen. Das Glück des russischen Herrschers ist unlöslich verknüpft mit dem Glück seines Volkes. Aus den gegenwärtigen Unruhen kann eine tiefe nationale Zerrüttung und eine Bedrohung für die Unverletzlichkeit und die Einheit unseres Reiches entstehen. Die hohe durch unseren Herrscherberuf auferlegte Pflicht befiehlt uns, uns mit allen unseren Sinnen und mit unserer ganzen Kraft zu bemühen, um das Aufhören der für den Staat so gefährlichen Wirren zu beschleunigen. Nachdem wir den in Betracht kommenden Behörden befohlen haben, Maßregeln zu treffen, um die unmittelbaren Kundgebungen der Unordnung, der Ausschreitung und der Gewalttätigkeit abzustellen, damit friedliche Leute, die nur das Bestreben haben, ruhig ihre Pflicht zu tun, geschädigt werden, haben wir es für unentbehrlich erkannt, um mit Erfolg die auf Beruhigung des öffentlichen Lebens abzielenden allgemeinen Maßnahmen zu verwirklichen, die Aktionen der obersten Regierung zu vereinfachen. Wir legen der Regierung die Pflicht auf, wie folgt unseren unbegrenzten Willen zu erfüllen:

1) Der Bevölkerung die unerschütterlichen Grundlagen der bürgerlichen Freiheit zu verleihen, die gegründet ist auf die wirkliche Unverletzlichkeit der Person und auf die Freiheit des Gewissens, der Rede, der Versammlungen und der Vereinigungen.

2) Ohne die früher angeordneten Wahlen für die Staatsduma aufzuschieben, zur Teilnahme an der Duma in dem Maß, als es die Kürze der bis zur Einberufung der Duma noch ablaufenden Zeit gestattet, die Klassen der Bevölkerung zu berufen, die jetzt das Wahlrecht völlig entbehren, wobei jedermann die Weiterentwicklung des Grundgesetzes des allgemeinen Wahlrechts der neuerdings gegründeten gesetzgeberischen Ordnung der Dinge überlassen wird und

3) als unerschütterliche Regel aufzustellen, daß kein Gesetz in Kraft treten kann ohne Genehmigung der Staatsduma und daß den Erwählten des Volkes die Möglichkeit der wirklichen Teilnahme an der Ueberwachung der Gesetzlichkeit der Handlungen der von uns ernannten Behörden gewährleistet wird.

Wir lassen einen Ruf ergehen an alle treuen Söhne Rußlands, sich ihrer Pflicht gegen das Vaterland zu erinnern und bei der Beendigung der Wirren und Widerwärtigkeiten zu helfen und gemeinsam mit uns alle ihre Kräfte an die Wiederherstellung der Ruhe und des Friedens auf einem unerschütterlichen Boden zu setzen. Gegeben zu Peterhof, 17.—30. Okt. 1905, im 11. Jahre unserer Regierung. gez. Nikolaus.“

Blutige Zusammenstöße.

Fortgesetzt laufen aus der Provinz Meldungen über die Ausbreitung des Ausstands und der Gärung ein, die in einigen Orten zu blutigen Zusammenstößen geführt hat. In den Ostseeprovinzen sind Riga und Reval der Schauplatz blutiger Szenen. In Riga fanden im Laufe des Sonntags mehrere Zusammenstöße mit Truppen statt, wobei viele durch Schüsse und durch blanke Waffen verwundet wurden. In Reval beschloßen die Ausständigen, ihren politischen Forderungen auf jeden Fall Geltung zu verschaffen. Bei einem Zusammenstoß gaben die Truppen zwei Salven ab, wodurch 45 Personen getötet und etwa noch einmal soviel verwundet wurden. Einen noch weit ernsteren Charakter nahmen Montag die Unruhen in Odessa an, wo die Zugänge der Universität durch Militär gesperrt waren. Die Arbeitermassen fluteten durch

die Straßen, schloßen die Läden, Cafes und Restaurants und stürzten die Straßenbahnwagen um. Die Polizei hob die Sanitäts-Verbandsstellen auf. Auf der Nischen-Straße kam es zu bedeutenden Zusammenstößen zwischen Kosaken und Ausständigen, die Barrikaden errichtet hatten. Mehrere Personen wurden verwundet. Auch an anderen Punkten wurden Barrikaden errichtet. Annähernd 20 Personen wurden getötet und gegen 200 verwundet. Gegen Abend trugen Kosaken die Barrikaden ab. Die Zugänge zu dem Hafen sind militärisch gesperrt.

Meuterei der schwarzen Meerflotte?

Unter anderen unkontrollierbaren Gerüchten tritt jetzt wieder die Behauptung auf, die unter dem Befehl der Admirale Birileff und Tschuchnin nach Kleinasien gefegelte Besatzung der Schwarzen Meerflotte habe sich empört und ihre Führer getötet; sie sei nach Sewastopol zurückgekehrt und habe dort die revolutionäre Flagge gehißt. Aus Sewastopol liegt noch keinerlei Meldung vor, sodas dieses Gerücht keinen Glauben verdient.

Das 2. Dragonerregiment.

Stuttgart, 30. Okt. Das Dragoner-Reg. König (2. württ.) Nr. 26, welches Anfang Dezember sein 100jähriges Gründungsjubiläum feiert, wurde durch Verordnung des Kurfürsten Friedrich vom 6. Dezember 1805 als leichtes Jägerregiment zu Pferde errichtet. Zuerst war Prinz Paul von Württemberg Chef des Regiments, unterm 12. März 1807 aber wurde Herzog Louis von Württemberg dessen Inhaber und unter dem Namen „Louis-Jäger“ hat das Regiment alle napoleonischen Feldzüge mitgemacht und Ruhm und Ehre geerntet. Die Uniform war damals ein dunkelgrünes Colet mit hellgelben Aufschlägen, gelb- oder braune lange Beinleider und kurze Stiefel. In dem Feldzug gegen Preußen im Jahre 1806 beteiligte sich das Regiment an der Belagerung von Reife, und der Beobachtung der Garnisonen von Glatz und Silberberg. Am 24. Juni 1807 beteiligte sich das Regiment bei der Erstürmung des verchanzten Lagers bei Glatz. In dem Feldzug gegen Oesterreich im Jahre 1809 diente das Regiment mehrmals als Eskorte des Kaisers Napoleon. Für seine im Gefecht bei Linz am 17. Mai 1809 bewiesene Tapferkeit gab König Friedrich dem Regiment eine Ehrenstandarte. Hier geschah es, daß ein berittener Jäger einen österreichischen Obersten, auf den er von seinem früheren Dienst her einen Haß hatte, von der Front seines Regiments weg als Gefangenen holte. Später hat das Regiment mit großer Auszeichnung den russischen Feldzug von 1813 und dann den Feldzug gegen Frankreich mitgemacht. Nach Beendigung desselben bezog das Regiment, das mittlerweile den Namen „Zweites Reiterregiment“ erhalten hatte, die Garnison Ulm, von wo es 1817 nach Ehlingen verlegt wurde, aber schon 1818 taufte es diese Garnison gegen Ludwigsburg um, wo das Regiment bis 1833 verblieb. Von 1833 bis 1842 lag es in Ulm und von 1842 bis 1852 wieder in Ludwigsburg. In den vierzig Jahren war die Uniform: blauer Waffenrock mit Epauletten, breite rote Streifen an den Beinleibern, rote Tschakos, die oben breiter waren als unten. 1852 kam das Regiment nach Stuttgart in Garnison und von da 1866 wieder nach Ulm an Stelle des 3. Reiterregiments. In dieser Zeit war die Uniform sehr einfach: ganz dunkler Waffenrock mit gelben Kragenlippen, graue Beinleider, niedere rote Käppi mit Haarbüschel. Seit 1871 ist der jetzige König, damals Prinz Wilhelm, Chef des Regiments. Am 27. Juli 1894 kam das Regiment, das nach dem französischen Feldzug den Namen „Zweites württ. Dragoner-Reg. Nr. 26“ erhalten hatte, wieder nach Stuttgart in Garnison an Stelle des Mannebergregiments Nr. 19.

Aus Württemberg.

Dienstnachrichten. Befördert: die Postsekretäre lt. Oberpostsekretäre bei der Generaldirektion der Posten und Telegraphen Seyffer zum Oberpostsekretär in Ludwigsburg, Hildenbrand zum Oberpostsekretär bei dem Postamt Nr. 1 in Stuttgart und Wolpert bei dem Postamt Ulm, der Postassistent Hoff bei dem Postamt Nr. 1 in Stuttgart zum Postsekretär bei dem Postamt daselbst, der Postgehilfe Müller in Herrenaus zum Postsekretär in Weitingen, der Postassistent Neubauer in Ehlingen zum Postsekretär in Neulingen, der Postassistent Stegweyer in Ehlingen zum Postsekretär in Neulingen, der Postassistent Wader (Hugo) bei dem Postamt Stuttgart zum Postsekretär bei diesem Amte.

Ernannt: die Postpraktikanten 1. Klasse Seefried zum Postassistenten in Herrenberg, Meyer (Leonhard) zum Postassistenten in Ehlingen, Strähle zum Postassistenten in Waiblingen, Graf zum Postassistenten in Aalen und Müller zum Postassistenten in Geislingen. Verliehen: dem Postassistenten Deß von Hall der Titel und Rang eines Postsekretärs.

Verzegt: die Postsekretäre Bandtel bei dem Postamt Nr. 1 in Stuttgart zum Postamt Nr. 8 daselbst, Storz bei dem Postamt Nr. 1 in Stuttgart zum Postamt Nr. 3 daselbst, Wilschöfer bei dem Postamt Nr. 1 in Stuttgart zum Postamt Nr. 10 daselbst, Reuther in Balingen nach Ludwigsburg, Maurer bei dem Postamt Heilbronn nach Degeringen, Stierlin in Schornbock nach Ludwigsburg, Handl bei dem Postamt Stuttgart nach Wildbad.

In den Ruhestand verzegt: der Eisenbahnsekretär Bayha in Heilbronn, der Schiffskapitän Schloper in Friedrichshafen.

Uebertragen: die Postexpeditorstelle in Weilerheim dem Postgehilfen Kirchner.

Die volkswirtschaftliche Kommission der Abg. Kammer beriet in ihrer Montag-Sitzung zunächst über die Eingaben der bei der Nebenbahn M ö d m u h l - D ö r z b a c h beteiligten Gemeinden um einen weiteren Staatsbeitrag zu ihrer Privatbahn, deren Erstellungslosten bedeutend höher sind, als man anfänglich annahm. Die Kommission entschied sich jedoch für „Uebergang zu T.-D.“, da die ebenfalls beteiligten badischen Gemeinden von ihrer Regierung einen bedeutend niederen Beitrag erhielten, als die württ. Regierung ihren Gemeinden bereits bewilligt hat. Eine Eingabe der Stadtgemeinde Hattersbach um Erbauung einer schmalspurigen Nebenbahn von Ragold nach Hattersbach wurde dem Antr. d. Ver. Grst. Dr. Fieber, gemäß der Regierung zur „Kenntnisnahme“ überwiesen. Von mehreren Gemeinden der Heubergsgegend lag eine wiederholte Eingabe um Errichtung einer normalspurigen Nebenbahn — Spachingen-Ruhlingen — vor. Es handelt sich hierbei um eine Strecke, für welche in früheren Eingaben eine schmalspurige Bahn gewünscht wurde. Die beteiligten Gemeinden sind bereit, den Grunderwerb an